Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

Herausgeber: Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

Band: 110 (2016)

Artikel: Apokalypse und säkularisierter Endzeitglaube

Autor: Ries, Markus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-772410

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Diskussion und zusammenfassende Perspektiven

Apokalypse und säkularisierter Endzeitglaube

Markus Ries

Erschreckende Visionen als hermeneutische Schlüssel für die Interpretation der Gegenwart hatten eine ihrer hohen Zeiten an der Wende zum 20. Jahrhundert. Die Rede von Dekadenz und Zerfall mündete in schillernde Krisenwahrnehmungen und auffällige Zukunftsängste; sie sind in die gedeutete Erinnerung eingegangen durch die Charakterisierung der Epoche als «fin de siècle». Der in Paris als Arzt praktizierende Max Nordau, profilierter Kulturkritiker und Mitbegründer der zionistischen Bewegung, ging 1883 voran mit einem Aufsehen erregenden Weckruf unter dem Titel «Die conventionellen Lügen der Kulturmenschheit». Nordau wurde 1849 in Budapest als Simon Maximilian Nordfeld geboren, hatte sich 1873 den neuen Namen zugelegt, 1893 beschrieb er das 19. Jahrhundert als «eine Art lebenden Wesens, das nach einer blühenden Kindheit, fröhlichen Jugend und kräftigen Reife allmählig altert und verfällt, um mit dem Ablauf des hundertsten Jahres zu sterben».[1] In der Schweiz setzte sich der Berner Staatsrechtler Carl Hilty (1833–1909) in vergleichbar pessimistischer Weise mit der Zeitstimmung auseinander; er diagnostizierte schwindende Lebensenergie, Langeweile und eine generell wachsende Angst.[2] Seine Analyse beruhte auf der Beobachtung eines rasch voranschreitenden sozialen Wandels sowie einer zunehmend lähmenden Saturiertheit als Folge ökonomischer Veränderungen. Der Pessimismus fällt ins Auge, zumal weder Kriege noch grosse Unruhen die Gesellschaft erschütterten und es sich um eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges handelte. Die Krisenwahrnehmungen lassen sich in intellektuellen Diskursen nachverfolgen; sie zeigten sich als kulturelles Unbehagen und generell als Infragestellung der bürgerlichen Gesellschaft. Die zur Plausibilisierung ins Feld geführten Symptome bildeten die Gruppenzugehörigkeit der jeweiligen Wortführer ab: Jüdische Bildungseliten wehrten sich gegen den aufkommenden mo-

[1] Max Nordau, Entartung, Berlin 1893, 3; Michael Graetz, Einleitung, in: ders./Aram Mattioli (Hrg.), Krisenwahrnehmungen am Fin du siècle. Jüdische und katholische Bildungseliten in Deutschland und in der Schweiz (Clio Lucernensis 4), Zürich 1997, 11–16, hier 11; Robert S. Wistrich, Max Nordau, Degeneration and the Fin-de-siècle, in: ebd., 83–100.

[2] Jakob Tanner, Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015, 110–114.

SZRKG, 110 (2016), 219–221

dernen Antisemitismus, katholisch-konservative Vordenker rangen noch immer mit der liberalen, in den Kulturkämpfen gefestigten Dominanz, dieweil die Nachgeborenen der wirtschaftsliberalen Pioniergeneration wie auch Angehörige der künstlerischen Avantgarde der neu etablierten Konventionen überdrüssig wurden und sich zu distanzieren begannen.

Die kritische und kulturpessimistische Rede am fin de siècle bediente sich mitunter bei tradierten Semantiken, die sich mit guten Gründen als «apokalyptisch» charakterisieren lassen. Damit ist Bezug genommen auf jene Gattung jüdischer und dann christlicher Offenbarungstexte, die im Angesicht von Krisen- und Verlusterfahrungen und damit in Abhebung von prophetischer Rede eschatologische Visionen thematisieren. Sie bieten eine Sicht auf die Erfüllung der Zeit, auf messianische Verheissung, aber auch auf die Erwartung eines grossen Gerichtes, welches das Böse überwinden und eine neue Wirklichkeit etablieren wird. Seine Bezeichnung erhielt dieser Typus eschatologischer Bekenntnisrede ursprünglich nicht von den erwarteten Krisen und Schrecken, sondern vielmehr von der erwarteten Enthüllung überzeitlicher, bis dahin verborgen bleibender Ereignisse; direkt namengebend für die in jüdischer und christlicher Tradition stehende Literaturgattung war die Verwendung des Begriffs am Anfang der neutestamentlichen Apokalypse. Die pessimistische Rede am fin de siècle konnte sich tradierter Kategorien dieser Überlieferung bedienen, ohne damit auch die religiöse Deutung zu übernehmen. Zum grundlegenden Kennzeichen wurde die Reduktion auf Krise und Verlust – unter Ausblendung der in der jüdischen und christlichen Herkunft konstitutiven Erlösungsperspektive. Zurück blieb eine entzauberte Apokalypse als Untergangsklage, die vom Symbolvorrat der Tradition nur mehr kommunikativ profitierte und geradezu als säkularisierter Endzeitglaube verstanden werden kann.

Was prima vista als Paradoxie in Erscheinung tritt, lässt sich erklären mit den Modi der Bewältigung. Die einst im apokalyptischen Paradigma gegebene Endzeiterwartungen blieben in der modernen kulturpessimistischen Spielart alles andere als aussen vor – vielmehr wurden sie zivilreligiös substituiert durch metaphysische Rationalisierung und innerweltliche Bewältigungsmodi. Dies galt auch für die per definitionem religiös gestimmte katholisch kirchliche Welt. Sie bildete im ausgehenden 19. Jahrhundert angesichts gesellschaftlicher und politischer Zurücksetzung in Europa in Ergänzung zu den eigenen Dekadenzklagen irrational überhöhte Feindbilder und zugehörige Verschwörungstheorien aus. In seltsam überzogener Weise schritt man seitens der kirchlichen Exponenten zur Abwehr, indem man nach aussen hin jede mögliche Mauer befestigte und nach innen hin forciert alles ausgrenzte, was sich als zersetzend und «modernistisch» denunzieren liess.[3] Das bürgerliche Milieu hingegen reagierte auf die Verlust-

[3] Claus Arnold, Kleine Geschichte des Modernismus, Freiburg/Basel/Wien 2007, bes. 10–22; Markus Ries, «Gilt für das literarische Schaffen Religion und Moral?» Katholische Kultur im Schatten der Modernismuskrise, in: Greatz/Mattioli, Krisenwahrnehmungen (wie Anm. 1), 231–243.

ängste, welche die industriell umgebaute Welt erzeugte, mit «nationaler» Selbstvergewisserung im Sinne der gedachten Wiedergewinnung historischer, sozialer und landschaftlicher Authentizität, deren Elemente sich bei genauem Hinsehen aus zeitlicher Distanz allerdings meist als Neukonstruktionen erklären lassen. Sichtbaren Ausdruck verschaffte sich das Bemühen im Aufbau von Organisationen für «Heimatschutz» (1905) und «Naturschutz» (1909), in der Pflege von Brauchtum und Traditionen, in der Gründung von Landesmuseum (1898), Nationalpark (1914) und Bundesbriefarchiv (1936) sowie in der Etablierung eines Bundesfeiertags (1899) und in der Neubewertung historischer Erinnerungsorte.[4] Die Erben jener schliesslich, die wie Friedrich Nietzsche zwischen Kultur und Leben unüberbrückbare Antagonismen wahrnahmen, verbanden ihr apokalyptisch gefärbtes zeitkritisches Denken mit dem Rückzug in eigentliche Gegenwelten – in jene der Lebensreformbewegung seit 1900 auf dem Monte Verità oder jene der Dadaisten seit 1916 im Cabaret Voltaire in Zürich. Diesen ins innerweltliche gewendeten apokalyptischen Diskursen ist gemeinsam, dass sie die Epoche der beiden Weltkriege gar nicht oder dann nur stark verändert überdauerten und dann – trotz plausibler Zuordnung zum apokalyptischen (enthüllenden) Diskurs – sich später ihrerseits der Entmystifizierung und Dekonstruktion ausgesetzt sehen sollten.[5]

[4] Tanner, Geschichte (wie Anm. 2), 110–113; Hansjörg Siegenthaler, Die Schweiz in der «Krise des Fin de siècle», in: Greatz/Mattioli, Krisenwahrnehmungen (wie Anm. 1), 55–64; Franziska Metzger, Geschichtsschreibung und Geschichtsdenken im 19. und 20. Jahrhundert (= UTB 3555), Bern/Stuttgart/Wien 2011, 165–171.

[5] Vgl. Volker Reinhardt, Der Stoff, aus dem die Mythen sind – oder auch nicht, Zürich 2014.